

Feuilleton

Gedichte in Prosa.

Von Ivan Turgenjef.

Der Bettler.

Ich ging die Straße entlang. Ein Bettler, ein gebrechlicher Greis hielt mich an.

Entzündete, tränende Augen, bläuliche Lippen, zerfetzte Lumpen, häßliche Wunden — o, wie widerwärtig hatte die Not dieses elende Geschöpf benagt!

Er streckte mir seine geschwollene, gerötete, schmutzige Hand entgegen. Er höhnte, ja er wimmerte förmlich um Hilfe.

Ich begann in allen Taschen zu wühlen. Aber weder Börse, noch Uhr, noch selbst ein Taschentuch fand ich, — nichts hatte ich zu mir gesteckt.

Der Bettler aber stand immer noch wartend da, und leise zitterte und zuckte seine ausgestreckte Hand.

Betroffen und verlegen, wie ich war, sagte ich kräftig diese schmutzige, zitternde Hand. . . . „Sei mir nicht böse, Bruder, ich habe nichts bei mir.“

Der Bettler richtete seine entzündeten Augen auf mich, seine bläulichen Lippen begannen zu lächeln, und auch er drückte meine erkalteten Finger.

„Bohlan, Bruder,“ kispelte er, „auch dafür dank' ich dir — auch das ist ein Almosen, Bruder!“

Ich fühlte, daß auch ich von meinem Bruder ein Almosen empfangen hatte.

Februar 1878.

Der Egoist.

Er besaß alles, was nötig war, um die Geißel seiner Familie zu werden.

Er war gesund und reich zur Welt gekommen — und er blieb gesund und reich während seines ganzen langen Lebens; er ließ sich kein einziges Vergehen zu Schulden kommen, beging keinen einzigen Mißgriff, weder in Worten noch in Taten.

Er war von makelloser Ehrenhaftigkeit! . . . Und stolz im Bewußtsein seiner Ehrenhaftigkeit, drückte er alle damit zu Boden: Verwandte, Freunde, Bekannte.

Die Ehrenhaftigkeit war ihm ein Kapital . . . und er wucherte mit diesem Kapital.

Die Ehrenhaftigkeit gab ihm das Recht, erbarmungslos zu sein und nur das vom Gesetz befohlene Gute zu tun . . . Und er war erbarmungslos und tat nichts Gutes . . . denn das vorgeschriebene Gute ist nicht das Gute.

Niemals kümmerte er sich um jemand anders als um seine eigne so musterhafte Person; und er wurde ernstlich böse, wenn andre nicht ebenfalls eifrig um dieselbe besorgt waren!

Uebrigens betrachtete er sich nicht als einen Egoisten — und nichts schämte, nichts verfolgte er unerbittlicher als den Egoismus und die Egoisten! . . . Natürlich: fremder Egoismus war seinem eignen im Wege.

Da er sich von der geringsten Schwäche frei wußte, so konnte er fremde Schwäche weder begreifen noch dulden. Er begriff überhaupt niemand und nichts, denn ganz und gar, von allen Seiten, oben und unten, vorn und hinten war er von seiner eignen Person umgeben.

Er begriff nicht einmal, was vergeben heißt. Sich selbst hätte er nichts zu vergeben . . . wozu hätte er da andern zu vergeben brauchen?

308

Vor dem Richterstuhl seines eignen Gewissens, vor dem Antlitz seines eignen Gottes richtete er, dieses Wunder, dieses Ungeheuer von Tugend die Augen gen Himmel und sprach mit feier klarer Stimme: „Ja, ich bin ein würdiger, ein sittenreiner Mensch!“

Diese Worte wird er auf seinem Sterbelager wiederholen — und selbst dann wird sich nichts regen in diesem steinernen Herzen — in diesem Herzen ohne Fehl und ohne Makel.

O Häßlichkeit der selbstzufriedenen, unbeugsamen, blüggeworbenen Tugend — bist du nicht widerwärtiger als die offene Häßlichkeit des Lasters!

Dezember 1878.

Die Sphinx.

Gelblichgrauer, oben lockerer, unten harter knirschender Sand — Sand ohne Ende, wohin du auch blickst.

Und über dieser Sandwüste, diesem Meere toten Staubes, erhebt sich das Riesenhaupt der ägyptischen Sphinx.

Was wollen sie sagen, diese mächtigen, wulstigen Lippen, diese unbeweglich-offenen, aufgeworfenen Müstern und diese Augen — diese langen, halbgeschlafenden, halbaufmerkenden Augen unter den doppelgewölbten hohen Brauen?

Und dennoch wollen sie etwas sagen! Ja, sie reden sogar, aber nur Oedipus weiß ihre stumme Sprache zu deuten, das Rätsel zu lösen.

Doch sieh! Fürwahr, ich erkenne diese Züge. Nichts ägyptisches haben sie mehr. Eine weiße niedrige Stirn, vorstehende Backenknochen, eine kurze, gerade Nase, ein schöner Mund mit weißen Zähnen, ein weicher Schnurrbart und ein gelocktes Bärtchen — und diese weit auseinander stehenden Augen! — und auf dem Haupte ein Schopf von Haaren, vom Scheitel in zwei Hälften geteilt . . . Ah, das bist du ja, mein Karp, mein Sidor, mein Samen, du Bauerlein von Zaroslaw, von Kijäsan, du mein Landsmann, du mein russisch Fleisch und Blut! Bist du schon lange unter die Sphinge geraten?

Willst auch du etwas sagen? Ja, denn auch du bist eine Sphinx. Auch deine Augen, — diese farblosen, aber tiefen Augen — auch sie reden. Und auch ihre Sprache ist stumm und rätselhaft.

Indessen, wo ist dein Oedipus?

Ah, leider genügt es nicht, die Bauernmütze aufzusetzen, um dein Oedipus zu werden, du russische Sphinx!*

Dezember 1878.

* Diese Betrachtung wendet sich gegen die enrargierten Slawophilen, welche durch Anlegung des nationalen Bauernkostüms die Gunst des Volkes zu gewinnen suchen. Anm. d. Uebers.

Morgen! Morgen!

Wie leer und schal und nichtig erscheint uns fast jeder verfloßene Tag! Wie geringe Spuren hinterläßt er! Wie dumm schwand Stunde auf Stunde dahin!

Und doch will der Mensch leben; er klammert sich an das Leben, er baut auf dieses, auf sich und auf die Zukunft all seine Hoffnungen . . . O, wie viel Glück erwartet er von der Zukunft!

Aber warum bildet er sich ein, daß die andern, zukünftigen Tage diesem soeben verlebten Tage nicht gleichen würden?

Doch das bildet er sich auch nicht ein. Er liebt das Grübeln nicht — und daran tut er wohl.

„Morgen, morgen!“ tröstet er sich — bis dieses „Morgen“ ihn ins Grab senkt.

Nun — ruhest du erst im Grabe, dann hörst du wohl oder übel von selbst auf zu grübeln.

Mai 1879.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 41

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
:: Numunderstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 13. Oktober 1917

Einzelnummer 20 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellgeld

Inhalt:

Eine neue Weltordnung	Seite 309
Die Revolution und der Bruch mit der Bourgeoisie in Rußland. Von R. Radek	„ 310
Der Charakter der russischen Revolution von 1905	„ 311
Notizen zur Bewegung	„ 313
Hinter den Kulissen des Korniloffischen Staatsstreiches	„ 313
Aus unserm politischen Tagebuch	„ 315
Feuilleton: Die Seele Chinas	„ 316

Eine neue Weltordnung.

Daß Staatsmänner pazifistische Redensarten im Munde führen, haben wir so oft erlebt, daß eigentlich kein Mensch einen Pfifferling mehr für die pazifistischen Ideen übrig haben dürfte. Die Erfahrungen sind hart und deutlich genug gewesen. Wie weiland Friedrich Wilhelm der Vierte sich an die Spitze der Revolution stellen wollte, so stellte sich Nikolaus Romanow an die Spitze der Friedensbewegung, um dann in zwei Kriegen für seine pazifistischen Anschauungen zu zeugen. Die englische Regierung propagierte seinerzeit die Abrüstung, was sie nicht abhielt, blutige Kolonialkriege zu führen und in den Weltkrieg mit einzutreten. Herr Wilson spielte sich während des Weltkrieges immer wieder als Heiland der Menschheit und Friedensfürsten auf, zugleich lieferte er Kanonen für die Schlachten in Europa, um jetzt auch Kanonensfutter zu liefern.

Nunmehr hat ein Minister einer kriegführenden Macht, der österreichische Minister des Aeuzeren, Herr Graf Czernin, nicht nur, wie das von anderen Ministerbänken aus auch schon geschehen ist, von einer Sicherung des künftigen Weltfriedens durch pazifistische Maßregeln gesprochen, sondern er hat ein umfassendes pazifistisches Programm aufgestellt: Kampf gegen den Krieg als Mittel der Politik, keinen Revanchekrieg, schiedsgerichtliche Erledigung aller Streitigkeiten, allgemeine, gleichmäßige, sukzessive Abrüstung unter internationaler Kontrolle mit dem Ziele der internationalen vollständigen Abrüstung, Freiheit der Meere, Ueberflüssigmachung der territorialen Sicherungen, keine Kriegsentschädigung, keinen Wirtschaftskrieg. Eine neue Weltordnung soll aufgebaut werden, in der nicht mehr an das Schwert, sondern an das moralische Recht appelliert wird. Die Rede war ein Göttermahl für die Pazifisten, und die Unabhängigen zumal sind von diesem Teil der Rede des Herrn Czernin aufs höchste entzückt.

Die Rede wird zweifellos den pazifistischen Hoffnungen in den Volksmassen neue Nahrung geben. Sind nicht schon von Mitgliedern der Ententemächte ähnliche Gedankengänge ausgesprochen worden? Ist nicht auch die deutsche Regierung von der schroffen Ablehnung des Abrüstungsgedankens wie seinerzeit bei dem englischen Flottenvorschlag abgegangen? Wirken die grausamen Lehren dieses Weltkrieges noch weiter, so dürften schließlich alle Zweifel und Widerstände in den Regierungen besiegt werden, und die Mächte, die gegenwärtig auf Leben und Tod miteinander ringen, werden die Streitart nicht nur vergraben, sondern zerbrechen. Muß der Pazifismus nicht siegen, wenn die Regierungen sowohl der Entente wie der Mittelmächte Anhänger der pazifistischen Ideen sind?

Zweifellos legen auch den „Staatsmännern“ die Erfahrungen des Weltkrieges pazifistische Gedankengänge als einen Ausweg aus den künftigen schier unüberwindlichen Schwierigkeiten nahe. Czernin führt selbst als einzige Begründung seines Abrüstungsprogramms das Folgende an:

Nach diesem Kriege wären bei freier Rüstungskonkurrenz die Lasten für alle Staaten einfach unerträglich. Dieser Krieg hat gelehrt, daß mit dem Viersfachen der früheren Rüstungen gerechnet werden muß. Um nach diesem Kriege bei freier Rüstungskonkurrenz auf der Höhe zu bleiben, müßten die Staaten alles verzehnfachen; sie müßten zehnmal soviel Artillerie, Munitionsfabriken, Schiffe und Unterseeboote als vorher und auch ungleich mehr Soldaten haben, um diesen Apparat spielen lassen zu können — das jährliche militärische Budget aller Großstaaten müßte mehrere Milliarden umfassen — das ist eine Unmöglichkeit. Aus diesem Ennagß gibt es nur einen einzigen Ausweg: Die internationale vollständige Weltabrüstung.

Auch Herrn Czernin wird der Gedanke dämmern, daß im Streite der kapitalistischen Mächte allein das Ausspielen der Macht das Mittel ist, um festzustellen, wo das „moralische Recht“ zu finden ist. Ganz abgesehen von allen juristischen Schwierigkeiten, ist die Idee der Schiedsgerichte und der Abrüstung utopisch, weil sich keine Großmacht Sprüchen unterwerfen wird, die sie als Schädigung ihrer Interessen ansieht. Aus diesem Grunde wird sie von vornherein auf eine starke Rüstung bedacht sein. Zweitens beseitigt der Krieg die internationalen Gegensätze nicht, selbst wenn auf wirtschaftliche und politische Revanchemaßregeln verzichtet werden sollte. Jede Mächtegruppe wird sich beständig bedroht fühlen und wird rüsten. Es wird sich auch nur eine schwache Rüstungsfessel als unmöglich herausstellen, weil die Kriegsgefahr unabhängig vom Willen der Staatsmänner bestehen bleibt und weil die Erfahrung gelehrt hat, daß der Gesamt-

erfolg stark abhängig ist von der Wucht des ersten Vorstoßes. Das bringt die Notwendigkeit eines starken, gutgegliederten und wohlausgebildeten stehenden Heeres. Alles Rauen am pazifistischen Problem führt zu keinem anderen Schluß. Wie sollten auch Herrn Czernins Träume erfüllt werden können, wo der Krieg die waffenstarrende Rüstung aller Mächte ins Uebermenschliche gesteigert hat, wo sich England einen Militarismus zugelegt hat und wo Amerika in den Krieg eintritt, um die Gelegenheit zu einer Rüstung in amerikanischen Formen zu finden.

Die Lage, in der sich Herr Czernin befindet, offenbart sich sofort, wenn er von seinem Ausflug in das luftige Reich der Zukunft auf die Erde der harten Tatsachen zurückkehrt. Die allererste Vorbedingung für seine pazifistischen Pläne wäre ja doch ein wirklich allgemeiner Verzichtsfriede, der nirgends Revanchegedanken zu wecken vermag. Was aber erklärt er?

Wenn unsere Feinde uns zwingen, den Krieg fortzusetzen, dann werden wir gezwungen sein, unser Programm zu revidieren und unsererseits einen Ersatz zu verlangen. Ich spreche für den jetzigen Augenblick, weil ich die Ueberzeugung habe, daß jetzt auf der entwickelten Basis der Weltfrieden zustande kommen könnte, — bei Fortsetzung des Krieges aber behalten wir uns freie Hand vor.

Wollen die anderen jetzt nicht, dann mag der Hengstabbath des Krieges und der Rüstungen nach dem Kriege weitertoben, dann fahre hin Ideal! Herr Czernin hat Recht damit, denn er weiß, daß ein wirklicher Verzichtsfriede der Regierungen unmöglich ist. Wie eine der Mächtegruppen nichts mehr bekommen wird, als sie durchzusetzen vermag, so kann sie selbst bei gutem Willen auf nichts Wesentliches verzichten, was für sie erreichbar ist.

Die Revolution und der Bruch mit der Bourgeoisie in Rußland.

Zur demokratischen Konferenz. Von Karl Kadek.

Auf der Tagesordnung der demokratischen Konferenz steht das Problem, das vom ersten Tage der Revolution ihre wichtigste Frage war: die Bildung der revolutionären Staatsgewalt. Die Staatsgewalt ist während der Revolution, wie in sonstigen Zeiten, kein mächtiger Faktor. Es beherrschen sie die Kräfte, die draußen in der Fabrik, auf dem Markte, darüber bestimmen, ob genug Brot und Eisen vorhanden ist, ob die Volksmassen für oder gegen sie gehen. Aber sie kann mit den gegebenen Kräften gut oder schlecht wirtschaften, sie für oder gegen die Revolution einsetzen. Sie kann sich der Niederreißung der alten Gemauer widersetzen, oder die Kolonnen der Mauer organisieren, die das alte und morsche entfernen und neue Gebäude aufrichten.

Die Frage: wem gehört die Gewalt? — beantworteten die Führer der kleinbürgerlichen und proletarisch-opportunistischen Demokratie mit der Ueberweisung der Staatsmacht an die Vertreter der Bourgeoisie und des kapitalistischen Junkertums. In der ersten Regierung saßen nicht nur die Vertreter der liberalen, sondern selbst der nationalliberalen Bourgeoisie und des freikonservativen Junkertums: neben Miljukow, Gutschkow, Kownalow und Fürst Lwow. Kerenski, der einzige Vertreter des Kleinbürgertums in der Regierung, spielte die Rolle des Geißels. Die Uebergabe der Macht an die Bourgeoisie erklärten die Vertreter der Sowjets zuerst

mit Rücksichten auf die Lage in den ersten Tagen der Revolution. Nur Petrograd stand auf der Seite der Revolution, die Haltung der Armee und der Generalität war unklar, da sei es ein Gebot der Klugheit gewesen, bürgerliche Kräfte heranzuziehen, die dank ihrer Fürsorgetätigkeit während des Krieges eine große Popularität im Heere besaßen, in besten Beziehungen zu der Generalität standen und über große organisierte Kräfte verfügten.

Später wurde diese Argumentation durch eine allgemein historische ersetzt: die russische Revolution sei eine bürgerliche, sie könne noch nicht zum Sozialismus führen, deshalb sei möglich und notwendig alle Kräfte heranzuziehen, die an der Liquidierung des zarischen Regimes interessiert sind; zwar gingen die Ziele der Bourgeoisie, was Demokratie und Sozialpolitik anbetrifft, nicht so weit wie die der proletarischen und kleinbürgerlichen Demokratie, aber diese habe einen solchen Einfluß auf die Volksmassen, daß die bürgerliche Regierung genötigt sein wird, weiter zu gehen, als sie beabsichtigt.

Diese Auffassung, die den alten Ansichten des Menschewismus entsprach, stand im glatten Widerspruch zu allen Lehren der Geschichte. Die französische Revolution des 18. Jahrhunderts war ganz gewiß in noch höherem Maße eine bürgerliche Revolution, da die Bildung der Vorbedingungen einer kapitalistischen Produktionsweise erst überhaupt auf der Tagesordnung der Geschichte stand. Und trotzdem wurden ihre Errungenschaften im Gegensatz nicht nur zu den feudalen, sondern den großkapitalistischen Elementen, den Girondisten, durch eine Diktatur des Kleinbürgertums in Land und Stadt und des Handwerker- und Manufakturproletariats, durch die Jakobiner durchgeführt. Und wo die vollkommene oder teilweise Lösung der Agrarfrage die Hauptkraft des Kleinbürgertums, das Bauerntum, seiner revolutionären Tendenzen beraubte, wo dem Bürgertum keine jakobinische Koalition gegenüberstand, sondern ein isoliertes Proletariat, dort dachte das Bürgertum keinen Augenblick an die Durchführung der Demokratie, sondern begnügte sich mit der Eroberung des Ellenbogenraumes für die kapitalistische Entwicklung: so in Frankreich und Deutschland im Jahre 1848. Die Erfahrungen der russischen Geschichte bestätigten diese Lehren vollauf.

Die russische Revolution des Jahres 1905 war das Werk des Proletariats und sie endete mit seiner Niederlage, weil die an seinem Siege interessierten Bauernmassen langsam in Bewegung traten, und die Bourgeoisie Zeit hatte, mit dem Zarismus sich gegen das Proletariat zu verbünden, bevor sich dieses mit den Bauern verbünden konnte. Die siegreiche Bourgeoisie begnügte sich mit der Zulassung zur Leitung des Staates durch den Zarismus, machte alle seine Insanien gegen die demokratischen Kräfte mit und selbst als die Lehren des Krieges, der Zusammenbruch bei Gorlitz ihr zeigten, daß der Zarismus unfähig ist, ihr eine ruhige Entwicklung zu sichern, erklärte nicht nur der Nationalliberale (Oktoberist) Rodjanko in seinem Briefe an den General Alexijew: wir sind ohnmächtig, weil jede unsere Bewegung gegen den Zarismus ein doppelt-schneidiges Schwert ist, sie kann eine proletarische Bewegung auslösen; auch der liberale Miljukow erklärte von der offenen Dumatribüne: besser eine Niederlage als eine Revolution.

Die Legende von der Teilnahme der Duma an der Organisation der Revolution, die die Liberalen später verbreiteten, um ihren Ausspruch der Leitung der Revolution zu begründen, wurde dann durch die einfache chronologische Darstellung der Ereignisse so oft widerlegt, daß es vollkommen richtig ist, wenn das konservative Dumamitglied Mansirew in der patriotischen Revue „Ruskaja Buduschnost“ schreibt: „Ihr Sich-an-die-Spitze stellen erinnert zu sehr an den freiwilligen Besuch auf dem Polizeiamt, wenn einer von den Hütern der Ordnung zu diesem Besuch eingeladen wird. Die Dumamitglieder stellten sich nicht an die Spitze der Revolution, sondern bewegten sich im Schwanz der Ereignisse und sie setzten sich in Bewegung erst dann, als ihnen nichts anderes übrigblieb.“

Die ersten sechs Monate der Revolution bewiesen mit einer Klarheit, die selbst einen großen Teil der kleinbürgerlichen Demokratie zur Umkehr nötigte, die vollkommene Unmöglichkeit, die bürgerlichen Säule vor den Wagen der Revolution zu spannen.

Zwischen dem Bürgertum und der Revolution klappt ein tiefer Gegensatz nicht nur in der Frage der Ziele, sondern auch der Wege. Das Bürgertum ist Gegner einer demokratischen Republik, in der den Volksmassen und ihren Organisationen ein ausschlaggebender Einfluß auf den Staat garantiert sein wird. Es könnte sich ausöhnen mit der Entthronung des selbstherrlichen Zaren, wenn nur seine eigene Selbstherrlichkeit dessen Stelle einnehmen würde. Die Demokratisierung des Heeres, die Wahl der Beamten durch das Volk, die Kontrolle der Industrie durch Arbeiterorganisationen, die Abschaffung der Polizei, das alles würde aber in einem Lande mit 17 Millionen Proletariern in Stadt und Land, von denen ein Teil sehr stark konzentriert, revolutionär bestimmt ist, der kapitalistischen Politik überhaupt und der imperialistischen im besonderen solche Schwierigkeiten bereiten, daß es hieße, vom Kapital Selbstmord zu verlangen, wenn man von ihm Hilfe für die Revolution fordern würde.

Nicht nur die Ziele, sondern auch die Wege der Revolution müssen der kapitalistischen Bourgeoisie tief verhaßt sein. Das Land wurde durch den Krieg in einen Zustand der tiefen wirtschaftlichen Desorganisation und Erschöpfung versetzt. Die Arbeitermassen, die nach vielen Jahren der rücksichtslosesten Ausbeutung und Unterdrückung sich als Sieger, als Herrn der Situation fühlen, müssen versuchen ihre Lage zu verbessern; inzwischen erzeugt die vollkommene finanzielle Zerrüttung, die Entwertung der Valuta zusammen mit dem Mangel an Rohstoffen und Lebensmitteln, eine phantastische Teuerung. Den einzigen Ausweg bildet die Ausschaltung jeder Spekulation, Profitmacherei, die Einteilung der Produktivkräfte nach dem Bedürfnis des Staatsganzen, die Produktion nur dessen, was notwendig ist für den Staat, d. h. in den gegebenen Umständen für die Massen. Das Kapital soll somit nicht nur auf die ungeheuren Kriegsgewinne verzichten, es soll noch aus seinen bisherigen Profitten große Teile hergeben zur Linderung der finanziellen Not des Staates.

Die Klasse, deren soziale Rolle im Reichen bestand, im Enteignen der Volksmassen, soll nicht nur ruhig zusehen, wie sie um große Teile ihres Vermögens enteignet

wird, sondern sie soll selbst ihre Hand hilfreich und mit Begeisterung dazu reichen. Und dies alles, damit die Revolution in die Lage kommt, die Demokratie zu verwirklichen, den Bauern kostenlos den Grund und Boden zu geben, wobei die kapitalistischen Besitzer der Hypothekarpfandscheine ihre Vermögen einbüßen; sie sollen Opfer bringen, damit die Proletarier ihre Lage bessern können und einen Kiegel den imperialistischen Bestrebungen des Kapitals vorschieben. (Schluß folgt.)

Der Charakter der russischen Revolution von 1905*.

Ihren direkten und unmittelbaren Aufgaben nach ist die russische Revolution eine „bürgerliche“, denn sie strebt danach, die bürgerliche Gesellschaft aus den Fesseln und Schlingen des Absolutismus und des feudalen Eigentums zu befreien. Aber die Haupttriebkraft dieser Revolution bildet das Proletariat — und daher ist sie ihrer Methode nach eine proletarische. Dieser Widerspruch erwies sich als eine gar harte Nuß für viele Pedanten, die die historische Rolle des Proletariats mittels arithmetisch-historischer Kalkulationen oder formaler geschichtlicher Analogien bestimmen. Für sie gilt als die von der Vorsehung anerkorene Führerin der russischen Revolution die bürgerliche Demokratie, das Proletariat aber, das tatsächlich in allen Perioden der revolutionären Hochflut an der Spitze der Ereignisse schritt, suchen diese Pedanten in die Windeln der eigenen theoretischen Unzulänglichkeit zu schlagen. In ihren Augen wiederholt die Geschichte der einen kapitalistischen Nation — mit größeren oder kleineren Abweichungen — die Geschichte der anderen. Sie bleiben taub und blind für den in der Jetztzeit allein geltenden Prozeß der kapitalistischen Weltentwicklung, der alle ihm auf dem Wege begegnenden Länder verschlingt und aus der Vereinigung der einheimischen Bedingungen mit den allgemeinen kapitalistischen ein Amalgam bildet, dessen Natur nicht durch die historische Schablonisierung, sondern nur mit Hilfe der materialistischer Analyse definiert werden kann.

Zwischen England, dem Pionier der kapitalistischen Entwicklung, das im Laufe von Jahrhunderten neue soziale Formen und als deren Trägerin die mächtige Bourgeoisie schuf, und den heutigen Kolonien, wohin das europäische Kapital auf fertigen Panzerschiffen fertige Schienen, Schwelken, Nägel, ebenso wie Pulmansche Wagen für die Kolonialadministration bringt und dann mit Hilfe des Mannlichergewehrs und des Bajonetts die Eingeborenen aus ihrem primitiven Milieu hinausjagt, besteht keine Analogie der historischen Entwicklung, wohl aber ein tiefer innerer Zusammenhang.

Das neue Rußland erhielt einen ganz eigenartigen Charakter dank dem Umstande, daß seine kapitalistische Taufe — in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts — von dem europäischen Kapital in seiner konzentriertesten und sublimiertesten Form, dem Finanzkapital, vollzogen wurde. Die historische Vergangenheit des letzteren weist nicht das geringste verwandtschaftliche Band mit der historischen Vergangenheit Rußlands auf. Um in der

* Aus Trozky „Rußland in der Revolution“. Verlag von Kaden u. Comp., Dresden.

eigenen Heimat zu der Höhe der modernen Börse emporzusteigen, mußte es sich vorerst aus den engen Gassen und Gäßchen der handwerkerlichen Stadt herausarbeiten, wo es seine ersten Gehversuche machte; es mußte in unaufhörlichem Kampfe mit der Kirche die Technik und die Wissenschaft der Entwicklung zuführen, die Nation um sich scharen, auf dem Wege der Erhebung gegen die feudalen und dynastischen Vorrechte die Macht an sich reißen, sich freie Bahn schaffen, die selbständige Kleinproduktion, aus der es selbst herausgewachsen war, endgültig zu Boden drücken — um dann, nachdem es sich von der nationalen Nabelschnur, von den Gräbern der Väter, den politischen Vorurteilen, den Rassenympathien, der geographischen Länge und Breite losgetrennt hatte, sich voller Eier über den Erdball zu erheben, — heute denn von ihm selbst ruinierten Chinesen durch die Opiumpreise zu vergiften, morgen die russischen Gewässer mit neuen schwimmenden Festungen zu bereichern, übermorgen die Diamantfelder Südafrikas in seinen Besitz zu bringen.

Wenn aber das englische oder französische Kapital, das historische Verdichtungsprodukt einer Reihe von Jahrhunderten, die Steppen des Donezbeckens betritt, zeigt es sich von Grund aus unfähig, dieselben sozialen Kräfte, Verhältnisse und Leidenschaften aus sich auszuscheiden, die es selbst nacheinander in sich aufgezogen hat. Es wiederholt nicht etwa auf dem neuen Territorium die von ihm selbst durchgemachte Metamorphose, sondern pflegt dort einzufügen, wo es in der eigenen Heimat stehen geblieben ist. Um die Maschinen, die es über Ozeane und Zöllämter hinübergeschleudert hat, konzentriert es ohne Zwischenetappen die proletarischen Massen, und die ganze in ihm selbst erstarrte revolutionäre Energie der alten bürgerlichen Generationen gießt es in diese Klasse um.

In der heroischen Periode der französischen Geschichte sehen wir eine Bourgeoisie, die die Gegensätze ihrer eigenen Interessen sich noch nicht zum Bewußtsein gebracht hat, die durch das Gebot der Geschichte zur Führerschaft in dem Kampfe um die neue Ordnung der Dinge auserkoren ist — nicht nur gegen die absterbenden Institutionen Frankreichs, sondern auch gegen die reaktionären Mächte des gesamten Europas. Die Bourgeoisie gelangt erst allmählich, in der Person aller ihrer Fraktionen, zu der Erkenntnis ihrer Aufgabe, sie wird zur Führerin der Nation, reißt die Massen mit sich in den Kampf, gibt ihnen die Lösung, diktiert ihnen die Kampfstrategie. Die Demokratie schweift das Volk durch die politische Ideologie zusammen. Das Volk — die Kleinbürger, die Bauern, die Arbeiter — wählt zu seinen Deputierten Bürger, und die Aufträge, die diesen mit auf den Weg gegeben werden, sind in der Sprache der Bourgeoisie abgefaßt, die sich zu dem Bewußtsein ihrer Messiasrolle durchringt.

Während der Revolution selbst kommen zwar die Klassengegensätze an die Oberfläche, aber das unwiderstehliche Beharrungsvermögen des revolutionären Kampfes räumt die rückständigsten Elemente des Bürgertums der Reihe nach aus dem politischen Wege. Jede einzelne Schicht läßt sich nicht eher los, als bis sie ihre Energie den nächstfolgenden übergeben hat. Die Nation als Ganzes fährt dabei fort, mit immer schrofferen und unterschiedeneren Mitteln für ihre Ziele zu kämpfen. In dem

Augenblicke, wo von dem nationalen Kern, der in Bewegung gekommen ist, die Spitzen der besitzenden Bourgeoisie sich abtrennen und eine Koalition mit Ludwig dem Sechzehnten eingehen, führen die demokratischen Forderungen, die bereits gegen diese Bourgeoisie gerichtet sind, zu dem allgemeinen Wahlrecht und der Republik, als den logisch unausbleiblichen Formen der Demokratie.

Die große französische Revolution ist tatsächlich eine nationale Revolution. Noch mehr. Hier findet im nationalen Rahmen seinen klassischen Ausdruck der Weltkampf der bürgerlichen Ordnung um die Hegemonie, die Macht, den ungeteilten Triumph.

Im Jahre 1848 ging der Bourgeoisie bereits die Fähigkeit ab, eine solche Rolle zu übernehmen. Sie hatte keine Lust und auch keinen Mut, die Verantwortung für die revolutionäre Liquidierung der gesellschaftlichen Ordnung, die ihr den Weg zur Herrschaft verlegte, auf sich zu laden. Ihre Aufgabe, wie sie sich dessen auch durchaus bewußt war, bestand darin, in die alte Ordnung die nötigen Garantien zu tragen — nicht für ihre politische Alleinherrschaft, sondern für das Mitregieren mit den Mächten der Vergangenheit.

Nicht nur führte sie nicht die Massen in den Sturm auf die alte Ordnung, sondern stemmte sich sogar mit dem Rücken gegen dieselbe alte Ordnung, um die nachdrängenden Massen zurückzudämmen. Ihr Bewußtsein lehnte sich gegen die objektiven Voraussetzungen ihrer eigenen Herrschaft auf. Die demokratischen Institutionen malten sich in ihrem Kopfe nicht als das Endziel ihres Kampfes, sondern als die Bedrohung ihrer Wohlfahrt. Die Revolution konnte nicht durch sie, sondern nur gegen sie zu Ende geführt werden. Daher war im Jahre 1848 für den Erfolg der Revolution eine Klasse nötig, die das Zeug besaß hätte, unabhängig von der Bourgeoisie und entgegen ihrem Willen sich an die Spitze der Ereignisse zu stellen, die bereit gewesen wäre, die Bourgeoisie nicht nur durch die Macht ihres Druckes vorwärtszudringen, sondern auch im entscheidenden Momente deren politischen Leichnam aus der eigenen Bahn zu räumen.

Weder das Kleinbürgertum, noch die Bauernschaft waren hierzu fähig.

Das Kleinbürgertum stand nicht nur dem vergangenen, sondern auch dem kommenden Tage feindlich gegenüber. Noch ganz und gar in den mittelalterlichen Verhältnissen steckend, wenn auch nicht mehr imstande, sich des Ansturms der „freien“ Industrie zu erwehren; noch für die Physiognomie der Städte maßgebend, jedoch bereits im Begriffe, seinen Einfluß an die mittlere und die Großbourgeoisie abzutreten; in seinen Vorurteilen versunken, durch den Donner der Ereignisse betäubt, ausbeutend und ausgebeutet, habgierig und in seiner Habgier hilflos, war das Krähwinkel-Kleinbürgertum wohl kaum imstande, Weltereignisse zu lenken.

Die Bauernschaft war in noch höherem Maße jeder selbständigen politischen Initiative bar. Zerstreut, abgeschnitten von den Städten, diesen Nervenzentren, der Politik und der Kultur, stumpfsinnig, mit einem geistigen Gesichtskreis, der über den Gemeindebezirk nicht hinausreichte, gleichgültig gegenüber allem, was die Stadtersonnen hatte, konnte die Bauernschaft keine führende Bedeutung haben. Sie beruhigte sich, sobald man ihr nur die Last der Feudalfronen von den Schultern nahm,

und zahlte der Stadt, die für ihre Rechte gekämpft hatte, mit schwarzem Undank heim, denn die emanzipierten Bauern wurden die Fanatiker der „Ordnung“.

Die Intellektuellendemokratie, einer selbständigen Klassenkraft beraubt, humpelte bald hinter ihrer älteren Schwester, der liberalen Bourgeoisie, als deren politischer Schweiß her, bald trennte sie sich von ihr in kritischen Momenten, um alsdann die ganze eigene Ohnmacht bloßzulegen. Sie wußte inmitten all der noch nicht reif gewordenen Gegensätze weder ein noch aus, und in ihre gesamten Handlungen brachte sie diese Verwirrung hinein.

Das Proletariat war zu schwach, besaß keine Organisation, keine Erfahrung, keine Kenntnisse. Die kapitalistische Entwicklung war weit genug vorgeritten, um die Abschaffung der alten Feudalverhältnisse als ein zwingendes Gebot erscheinen zu lassen, jedoch nicht weit genug, um die Arbeiterklasse, das Produkt der neuen Produktionsverhältnisse, als entscheidende politische Macht in den Vordergrund zu rücken. Der Antagonismus zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie war zu weit gediehen, als daß die Bourgeoisie noch die Möglichkeit besaß hätte, ohne Bedenken in der Rolle der Nationalführerin aufzutreten, jedoch nicht weit genug, um dem Proletariat die Uebernahme dieser Rolle zu gestatten.

Österreich hat uns ein besonders markantes und tragisches Muster dieser Unfertigkeit der politischen Verhältnisse in einer revolutionären Periode geliefert.

Das Wiener Proletariat bekundete im Jahre 1848 den selbstlosesten Heroismus und eine große revolutionäre Energie. Immer wieder warf es sich ins Feuer, nur von dem dunkeln Klasseninstinkt allein getrieben, sich von Lösung zu Lösung fortastend, jeder umfassenden Vorstellung über die Ziele ihres Kampfes bar. Die Führerschaft über das Proletariat ging sonderbarerweise auf die Studentenschaft über, die einzige demokratische Gruppe, die dank ihrer Aktivität großen Einfluß auf die Massen — und folglich auf die Ereignisse — ausübte. Aber wenn auch die Studenten fähig waren, tapfer auf den Barrikaden zu kämpfen und mit den Arbeitern ehrliche Brüderschaft zu halten verstanden, den allgemeinen Gang der Ereignisse, der ihnen die Diktatur über die Straße verliehen hatte, zu leiten, waren sie jedoch nicht reif genug.

(Schluß folgt.)

Notizen zur Bewegung.

Nach dem „Domain“ von E. D. Gumbel.

Amerika: Der Unterschied zwischen Sozialpatrioten und Internationalisten bildet sich neuerdings heraus. Die letztere Gruppe besteht hauptsächlich in New York und Boston. Eine Konferenz der Minderheits-Socialist Propaganda League vom 26. November 1916 erklärt sich gegen den „offensiven die defensiven“ Militarismus. Seit Dezember sind mehr als 40 Zweigvereine entstanden. Seit Januar gibt sie eine Zeitschrift „The Internationalist“ heraus. Der größte Teil der Sozialisten hat sich gegen den Krieg mit Deutschland erklärt. In Philadelphia wurden neuerdings 50 Sozialisten verhaftet und das Parteiblatt verboten. Kriegsfeindliche Demonstrationen in allen Großstädten.

England: Die Chauvinisten protestieren gegen die der Zensur entgangenen Artikel von Russell, Trevelyan,

Bousboudy und Burton, die in amerikanischen Blättern erschienen sind. Bis zum 1. März waren mehr als 3600 Engländer wegen Kriegsdienstverweigerungen zu Gefängnisstrafen verurteilt. Brokman, Redakteur des „Labour Leader“, sagte vor dem Militärgericht in Chester, er fühle sich mit den kriegsfeindlichen Deutschen und Österreichern mehr solidarisch als mit der „englischen Regierung“. David Kirkwood, Minenarbeiter, und acht seiner Kameraden wurden infolge des Clydestreiks deportiert. In Sheffield, Liverpool, Coventry, Manchester und London wurden Syndikalisten wegen Streiks in Munitionsfabriken verhaftet. Ein Gewerkschaftskongreß in Leeds am 3. Juni, besetzt von 1150 Delegierten, sprach sich für einen sofortigen demokratischen Frieden und die Errichtung von Arbeiter- und Soldatenräten aus. 70 000 Arbeiter in Glasgow stimmten einem Aufruf bei, der dem internationalen Kapitalismus den Krieg erklärt. De Salera, wegen der irischen Revolution zum Tode verurteilt, wurde für Capt Clare ins Parlament gewählt. McLean und die Gräfin Markiewicz wurden freigegeben.

Frankreich: In einer Versammlung der Liga der Menschenrechte am 1. April, besucht von annähernd 6000 Personen, wurden Vandervelde, Souhaig und Renaudel niedergeschrien. Am 1. Mai fand am Place de la Republique in Paris trotz starken Polizeiaufgebots eine Versammlung von 5000 Menschen statt. In Flugjahrten wurden die Arbeiter an ihre Pflicht erinnert. Das Komitee zur Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen (Sekretär Loriot) bildet in der Provinz Zweigvereine. Man denkt an die Herausgabe einer neuen Minderheitszeitung. Die Regierung hat die russische Zeitung „Gatchelo“ verboten. Sie erscheint unter einem neuen (vierten) Titel „Bovaia Epoca“.

Kriegsfeindliche Zeitschriften: „Par dela la melee“, „Les Tablettes“, „La Forge“, „Les cahiers idealistes francais“, gegründet Februar, „Les Humbles“, wurde verboten. Neue Zeitung: „Le Pays“. Während des Parteikongresses am 27. und 28. Mai haben 1500 Arbeiter für eine Besetzung der Stockholmer Konferenz manifestiert.

Verschiedene Zeitungen wurden in letzter Zeit verboten. Die Frühlingsoffensive wurde im Parlament lebhaft kritisiert. Ein Zuavenregiment, das desertiert hatte, soll sich gegen die Truppe gewehrt haben, wie sie diese wieder zur Ordnung bringen sollte.

Italien: Auf dem Kongreß der italienischen Parteien protestierten mehrere Redner gegen die geplante Entente-Sozialistenkonferenz.

Rumänien: 32 Sozialisten wurden in der letzten Zeit hingerichtet.

Hinter den Kulissen des Korniloffschen Staatsstreiches.

Allmählich erhebt sich aus dem Nebel der Gerüchte die wahre Vorgeschichte des Korniloffschen Staatsstreiches hervor. Das Zentralorgan der Kadetten, die „Rjetsch“, wie das große Moskauer Kapitalistenblatt „Utro Rossiji“ veröffentlichten Darstellungen, teils dokumentarischer Art, die den politischen Mechanismus des Staatsstreiches ins grelle Licht setzen. Diese Darstellungen und Ent-

hüllungen sind nicht nur höchst sensationeller Natur, sondern auch von größter politischer Bedeutung. Sie zeigen nämlich, daß die nächsten Mitarbeiter Kerenskis Filonenkoff und Sawinkoff an der Vorbereitung, zwar nicht des Staatsstreiches gegen Kerenski, aber an der Vorbereitung eines infamen Streiches gegen die russische Arbeiterklasse zusammen mit Kerenski beteiligt waren. Und hinter dem Triumphirer Sawinkoff, Filonenkoff und Korniloff stand als Regisseur Kerenski selbst. Der Staatsstreich Korniloffs aber bestand nur darin, daß er die löblichen Pläne Kerenskis schließlich auf eigene Faust und gegen Kerenski auszuführen gedachte.

Worin bestanden diese Pläne? Die „Kjetsch“ stellt fest, daß die Vorschläge Sawinkoffs, Korniloffs und Filonenkoffs aus vier Punkten bestanden. Aus der Forderung der Einführung der Todesstrafe im Hinterlande, der Militarisierung der Eisenbahnen, der Militarisierung der Industriebetriebe, die für den Krieg arbeiten und schließlich aus der Wiederherstellung der Disziplinargewalt der Offiziere über die Soldaten. Das Memorandum, in denen diese Forderungen begründet wurden, wurde von Filonenkoff verfaßt. Natürlich war es den Männern der eisernen Faust bekannt, daß das Proletariat Petrograds alle Kräfte anspannen wird, um diese Pläne der Einführung des Katorgajsystems in Rußland zu vereiteln. Deswegen gedachten die Sapieren Petrograd zu überfallen und das Petrograder Proletariat mit bewaffneter Hand unter das Joch zu beugen.

Der „Utro Rossiji“ veröffentlicht ein Telephonogramm des Gesprächs zwischen Sawinko und Korniloff vom 9. September. In diesem Telephonogramm erinnert Korniloff Sawinkoff daran, „daß er im Namen der provisorischen Regierung von ihm gefordert habe ein Kavalleriekorps nach Petrograd zu entsenden, wobei unter ihnen abgemacht war, daß im Moment der Sammlung dieses Korps bei Petrograd, worüber Sawinkoff telegraphisch benachrichtigt werden sollte, Petrograd in den Kriegszustand versetzt wird. Dies wurde verabredet in Anwesenheit der Generale Lukowski, Romanowski und des Obersten Beranowski“. Korniloff erklärte weiter, er habe angenommen, daß die Regierung schon „bestimmte Beschlüsse in bezug auf die Bolschewiks und die Sowjets angenommen habe“. Darauf antwortete Sawinkoff, er möchte zwecks historischer Exaktheit nur erklären, er habe im Namen des Ministerpräsidenten um ein Kavalleriekorps gebeten, zwecks Sicherung und Durchführung des Kriegszustandes in Petrograd und zwecks Unterdrückung aller Versuche des Aufstandes gegen die Regierung, von welcher Seite sie auch kommen würden.

Zwischen der Erklärung Sawinkoffs und Korniloffs, wie sie im Telephonogramm enthalten sind, besteht kein prinzipieller Unterschied. Die Erklärung Korniloffs zeigt nur konkreter das Gerippe des Kriegsplanes gegen die Arbeiterschaft. Die beiden Erklärungen besagen, daß Kerenski bereit war mit Hilfe der Generalität die Petrograder Arbeiter durch einen Angriff auf ihre Lebensinteressen zum Aufstand zu treiben und diesen Aufstand im Blute zu ersticken. Jetzt versteht man, weswegen die konterrevolutionäre Presse in den Wochen nach der Moskauer Beratung immerfort von bevorstehenden bolschewikischen Putsch sprach, obwohl der Parteitag der Bolschewiks, wie ihre Presse die Arbeiterschaft vor jeden

unüberlegten Schritten immerfort warnten. Jetzt versteht man, warum die bolschewikischen Zeitungen in provokatorischer Weise Tag für Tag unterdrückt wurden, obwohl sie vor Demonstrationen im gegebenen Moment warnten. Jetzt versteht man, wie buchstäblich im Rechten das bolschewikische Blatt „Kobotschij“ war, wenn es schrieb, es werde immer in dem Moment unterdrückt, in dem es zur Ruhe mahne. Die Unterdrückungen hatten eben den Zweck, das Proletariat zu provozieren.

Die Generalität und ihre Helfershelfer in der provisorischen Regierung waren entschlossen für jeden Preis das von Korniloff und Kaledin auf der Moskauer Beratung entwickelte Programm der Lähmung der Armee und des Proletariats durchzuführen. Um vor den Augen des Kleinbürgertums die Gewaltmaßregeln erklärlich und begründet erscheinen zu lassen, brauchte man einen bolschewikischen Putsch. Da aber die bolschewikische Partei überhaupt keine Putschtaktik treibt, mußte das Proletariat zu einer spontanen Auflehnung getrieben werden. Dann waren die Haudegen die Retter des Vaterlandes. Aus Petrograd wurden die revolutionären Regimenter entfernt und Kavallerie wurde unaufhörlich um Petrograd gesammelt.

Was aber die „bestimmten Beschlüsse der Regierung betreffs der Sowjets und der Bolschewiki“ bedeuten sollten, von denen Korniloff spricht und deren Existenz Sawinkoff im Telephonogramm nicht leugnet, das zeigt die in Kiew ausgegangene telegraphische Order Korniloffs an den Kiewer Kommandanten. Sie enthält den Befehl der Verhaftung der Sowjets, der revolutionären Studenten, der Redakteure der sozialistischen Presse.

Der Staatsstreich Korniloffs gegen die Arbeiterklasse war gut eingefädelt. Es entsteht jetzt die Frage, weshalb er sich in einen Staatsstreich gegen Kerenski verwandelt hat. Darauf finden wir eine Antwort in den Darstellungen der „Kjetsch“. Als das Dumamitglied Lwow im Namen Kerenskis mit Korniloff verhandelte, erklärte sich Korniloff für eine kollektive Diktatur in der Form eines Direktoriums. Die Mitglieder dieses Direktoriums nennt Korniloff in dem Telephonogramm: es sollten Kerenski, Korniloff, Sawinkoff und Filonenkoff sein. Korniloff stellt fest, daß Filonenkoff Sawinkoff von diesem Plan unterrichtet hatte. Aus dem Bericht der „Kjetsch“ ergibt sich, daß Kerenski von Lwow falsch unterrichtet wurde: Lwow habe berichtet, Korniloff fordere die Diktatur für sich. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es sich bei der Wiedergabe der Worte Korniloffs durch Lwow, um einen Versuch der Kadetten handelte, Kerenski unter der Drohung des Korniloffischen Staatsstreiches den Verzicht auf die Ministerpräsidentenschaft zu entlocken. Die Kadetten begnügten sich nicht mit einer vierköpfigen Diktatur, sie wollten eine reine Militärdiktatur. Aber da zeigte es sich, daß Kerenski zwar bereit war die Demokratie zu enthaupen, aber keine Lust hatte an sich selbst eine Harakiri auszuführen.

Ueber die Konkurrenz der Diktatoren untereinander stolperte die Diktatur. Kerenski nahm den Kampf gegen Korniloff auf, in dem er seit langem seinen Konkurrenten witterte, und er war genötigt die Kräfte der Arbeitermassen zu entziehen, die ihm jetzt über den Kopf gewachsen sind. Denn die Aenderung der politischen Situation besteht jetzt eben darin, daß zum Kampfe gegen die

Konterrevolution überall die Sowjets, die Soldatenorganisationen auf den Plan getreten sind, daß die Arbeitermasse und die Soldaten zum Kampfe aufgerufen wurden. Der Befehl Kerenskis, die Organisationen zum Kampfe gegen die Konterrevolution aufzulösen, wird nicht durchgeführt. Selbst die Hüter der Ordnung und der Disziplin, die sozialpatriotischen Führer, weigern sich den Befehl Kerenskis auszuführen. Und mag die Moskauer Beratung jetzt auch enden wie sie will, die Teilnahme Kerenskis, Sawinkoffs und Filonenkoffs an der konterrevolutionären Verschwörung gegen die Klasse der Arbeiter und Soldaten, gegen das Volk und die Revolution läßt sich aus dem Bewußtsein dieser Massen nicht mehr auslöschen.

Die Sowjets forderten die Teilnahme an der Untersuchung des Staatsstreiches Korniloffs. Diese Untersuchung wird aber zu den Fehden des Staatsstreiches Kerenski, Korniloff, Sawinkoff führen. Der Staatsstreich Korniloffs wurde von dem ersten Augenblick an von der gesamten revolutionären Presse, den Sozialpatrioten mit eingeschlossen, als ein Staatsstreich der Kadetten aufgefaßt. Jetzt zeigt es sich, daß die konterrevolutionäre Verschwörung bis in die Spitzen der kleinbürgerlichen Demokratie reichte. Wenn als Resultat der Ueberzeugung von der Teilnehmerschaft der Kadetten an dem Korniloffischen Staatsstreich, die Forderung erwuchs: Fort mit den Kadetten aus der Regierung, so wird sich aus dem neuesten Enthüllungen ergeben, daß keine revolutionäre Regierung zusammen mit den Vertretern des rechten Flügels der kleinbürgerlichen Demokratie möglich ist.

Die Krise, die durch die demokratische Beratung in Petrograd im Moment, wo wir den Artikel schreiben, gelöst werden soll, reicht viel tiefer, als man angeblickt annehmen konnte. Und deshalb ist es völlig unwahrscheinlich, daß sie auf einen Anhub gelöst werden könnte. Sie wird aller Voraussicht nach den Charakter einer schleppenden Krankheit annehmen. Das Lager des Sozialpatriotismus ist völlig zerbröckelt. Die Menschewiks allein sind in nicht weniger als drei Gruppen zerfallen. Die Sozialisten-Revolutionäre ebenso. Das kann Kerenski ermöglichen, sich noch eine gewisse Zeit zu halten. Seine Presse erklärt offen, daß die Menschewiks und Sozialisten-Revolutionäre zu keiner einheitlichen Entscheidung gelangen werden, und daß ihnen nichts anderes übrig bleiben wird, als Kerenski bei der Gewalt zu lassen. Aber die Verschiebung der Krise wird nur dazu führen, daß ihre Lösung desto radikaler ausfallen wird.

Während das sozialpatriotische Lager bei lebendigem Leibe zerfällt, sammeln sich um die Bolschewiks alle revolutionären Kräfte. Es handelt sich dabei keinesfalls um eine vorübergehende Stimmung unter dem Eindruck des Korniloffischen Staatsstreiches. Die vollkommene Unfähigkeit der Koalitionsregierung irgend etwas zur Aufhaltung der wirtschaftlichen Zerfegung zu tun, das wachsende Mißtrauen der Volksmassen, das ist der Boden, auf dem der Boden des Bolschewismus immer stärker wird. Richtet sich auf der demokratischen Beratung die kleinbürgerliche Demokratie nicht auf, nimmt sie keine scharfe Wendung nach links, dann wird jede friedliche Lösung der Staatskrise unmöglich. Die Partei des revolutionären Proletariats wird dann zum Zentrum auch der kleinbürgerlichen, revolutionären Elemente, oder sie

wird genötigt sein neue revolutionäre Parteien zu bilden, die ihre Interessen vertreten und nicht verraten werden, wie es die Führer des Sozialpatriotismus tun.

Die Entpuppung des populärsten Führers der kleinbürgerlichen Demokratie, Kerenski, als eines Verschwörers gegen die Volksmassen, wird diesen Prozeß ungeheuer beschleunigen.

Aus unserm politischen Tagebuch.

Die Sozialpatrioten und Zimmerwald. Die Zimmerwalder Konferenz, die vom 5. bis 12. September tagte, hat sich eingehend mit den russischen Ereignissen beschäftigt. Angesichts der Abwesenheit einer Reihe der Zimmerwalder Parteien haben die Vertreter unserer Partei darauf verzichtet, einen Antrag auf formellen Ausschluß der russischen Sozialpatrioten, der Menschewiks und Sozialisten-Revolutionäre zu stellen, die bisher formell der Zimmerwalder Vereinigung angehören. Sie behielten sich dies Recht für eine Vollkonferenz vor. Sie suchten aber die Zimmerwalder Konferenz zu einer klaren politischen Stellungnahme zu dem Verrat der russischen Sozialpatrioten an den Ideen von Zimmerwald zu bringen. Obwohl in der Konferenz über die Politik der russischen Sozialpatrioten nur eine Meinung war, gelang es dem Diplomaten von dem deutschen Parteizentrum, dem Genossen Haase einen Beschluß zu vereiteln. Die Konferenz sei nicht genügend informiert und man solle doch vermeiden, im Flusse der Ereignisse ein endgültiges Urteil zu fassen, wo doch die russischen Sozialpatrioten durch die Ereignisse noch genötigt sein können, ihre Politik zu ändern — das waren die Hauptargumente des Genossen Haase. Da die Konferenz angesichts ihrer nicht vollkommenen Beschickung beschlossen hat, nur in den Fragen Beschlüsse zu fassen, in denen sie einia war, gelang es Haase durchzubringen. Die praktischen Beschlüsse, die die Konferenz gefaßt hat — wir können über sie nicht berichten vor dem Erscheinen des offiziellen Berichts — erlauben uns nicht, sich von ihr trotz dieses Armutzeugnisses zu trennen. Aber sie war noch nicht zu Ende, als sie sich selbst überzeugen konnte, mit wem sie in der Partei der Menschewiks zu tun hat: Panin, einer der menschewikischen Delegierten, verließ die Konferenz am Anfang ihrer Beratungen und Axelrod schloß sich ihrem wichtigsten Beischlusse nicht an. Aber jetzt kommt das dickere Ende: wie der Petrograder „Dienj“ mitteilt, hat der Kongreß der Menschewiki die Resolution Martows, die die Anerkennung von Zimmerwald forderte, abgelehnt. Somit hat der Schwindel des menschewikischen Zimmerwaldismus, mit dem man zwei Jahre lang die Welt betrog, auch formell seinen Tod gefunden und Genosse Haase kann sich die Ohrfeige bei der Vertretung der Menschewiks (Adolf Frederik, Ryrkogatan 15) abholen. Wo die Zentrumsleute zu vertuschen suchen, dort schaffen die Sozialpatrioten Klarheit.

Dem Hinauswurf der Genossin Zetkin aus der „Gleichheit“ ist jetzt der Kautskys und Burms aus der „Neuen Zeit“ gefolgt. Die Unabhängigen haben über beide Fälle ein großes Entrüstungsgeschrei erhoben. Sehr mit Unrecht, denn beide Maßnahmen waren einfache Notwendigkeiten, nachdem die Scheidemänner formell den Sieg davongetragen haben gerade wegen der unentschiedenen Politik des Parteizentrums. Wenn sich jetzt Kautsky darauf beruft, daß die „Neue Zeit“ eigentlich sein Werk und lange Zeit auch formell ein Privatorgan war, so ist das, soweit es richtig ist, nur eine Sentimentalität. Die „Neue Zeit“ gehört mit zur Parteimachine, die eine Beute der Augustmänner geworden ist. Verwunderlich ist nur, daß diese solange mit der Reinigung des Unternehmens zögerten.

Die „Neue Zeit“ war die hervorragendste Zeitschrift der zweiten Internationale. Sie hat wesentlich zur Populärifizierung, leider aber auch zur Vereinfachung der marxistischen Lehren beigetragen. Ihre Höhepunkte erreichte sie im Kampf gegen den Reformismus am Ausgang des Jahrhunderts, der außer Kautsky und Mehring besonders von Luxemburg und Parvus geführt wurde, und in der Debatte über Massenstreik und Imperialismus. Pannekoek und Radek legten damals in der „Neuen Zeit“ den Grund für die linksradikale Politik. Aber der Ausgang dieser Debatte leitete auch den Niedergang der „Neuen Zeit“ ein. Sie wurde ein reines Vorstandsorgan, das sich mit der Rechtfertigung der Ermattungsstrategie abquälte. Während des Krieges, also in einer Zeit der stürmischen Auseinandersetzungen über die Grundfragen sozialdemokratischer Politik, sank sie zu einem überaus langweiligen Traktatblatt voller Winkelzüge und Spintifizereien herab. An ihr ist nichts mehr zu verderben und nichts mehr zu verlieren.

Feuilleton

Die Seele Chinas.

Die folgenden Ausführungen aus dem Buche des jungchinesischen Publizisten Liang-ki-Tschan, betitelt „Die Seele Chinas“, zeigen eine tiefe Übereinstimmung zwischen der von den Chinesen beklagten geistigen und seelischen Verfassung seiner Volksgenossen und dem Zustande des europäischen Proletariats. Wir können Liang-ki-Tschan mit Fichte vergleichen, dessen ästhetisch-anfeuernde, zur Tat aufreizende Reden in den Worten des chinesischen Dichters an sein Volk ein Gegenstück finden. Wohl handelt es sich hier um einen „individualistischen Ideologen“. Das hindert aber nicht, daß sein Appell an den persönlichen Willen, an den Wagemut jedes Einzelnen, auch dem heutigen Arbeiter, bitter nützt. Gerade weil wir die objektive Voraussetzung unserer Macht und unseres Erfolges im Ueberindividuellen, ökonomisch-sozialen verankert wissen, weil wir den Schwerpunkt vom Einzelschicksal und Innenleben weg in die Umgestaltung der allgemeinen äußeren Lebensverhältnisse verlegen durch das Mittel sozialistischer Massenaktion, dürfen wir umso weniger außer Acht lassen, wie diese Aktion und Solidarität ja nicht ein außerhalb und über den Individuen existierendes wunderkräftiges Zauberding, eine Art sozialer Fetisch ist, sondern vielmehr in ihnen selbst nichts anderes denn die Flamme, die aus den in jeder Einzelpersonlichkeit spontan ausblitzenden Funken zusammenschlägt.

Sklavensinn.

Ich finde im chinesischen Volke eine sklavische Gesinnung, die geradezu erschreckend ist. Seit Jahrtausenden haben unsere Despoten auf die chinesische Menschenherde wie auf Sklaven herabgesehen und uns wie Sklaven behandelt. Das lag vielleicht in dem Charakter dieser Tyrannen begründet, aber erklärt sich daraus unsere durch und durch sklavische Gesinnung? Menzius sagt: „Siehst du jemand als verächtlich an, so wird er schließlich von anderen verächtlich behandelt.“ Wenn ich selbst innerlich mich nicht zum Sklaven herabdrücken lasse, so wird auch ein anderer sich scheuen mich zu drücken. Ach, wie ist diese innere Sklavengesinnung so durch alle Schichten des Volkes geirrt!

Nicht auswärtige Völker sind unsere Feinde, sondern, daß wir das Verderben in uns festhalten und uns dessen rühmen, ist unser Tod. Und mein Schmerz übermannt mich so, daß ich mit einem Knäuel dreinschlagen möchte!

Gleichgültigkeit.

Unter dem Himmel ist das Häßlichste, das Verabscheuenswürdigste und Scheußlichste, das gleichgültige Anstarren!

Da steht ein Mensch in der Nacht am östlichen Ufer des Flusses und sieht wie ein Dorf an westlichen Ufer brennt und freut sich der roten Feuerzunge. Da lehnt ein Mensch an dem Mast seines Schiffes und sieht ein Nachbarschiff versinken und beobachtet die Anstrengungen der Ertrinkenden. Man kann nicht sagen, daß ein solcher Mensch ein schlechtes, ästiges Wesen habe. Man weiß aber nicht recht, wie man sein Gebahren bezeichnen soll. Es fehlt ihm sicherlich das Lebendige, für den Mitmenschen warm schlagende Herz. Ah, wenn es nur mitfühlende, reich zupackende Menschen gäbe, so wäre die Welt schnell in Ordnung, und darum ist solch ein gleichgültiger Mensch ein Räuber und ein Feind der Menschheit.

Ich blicke auf die völlig Unwissenden. Sie sind wie gewisse Geschöpfe ohne Hirn. Sie kümmern sich nie darum, warum die Welt besteht. Sie sind hungria und essen, sie sind satt und lustwandeln, sie sind müde und schlafen, sie haben sich ausgeruht und stehen auf. Das ist ihr Tageslauf. Um einer Hand voll Pfennige willen erfüllen sie das Dorf mit ihrem wüsten Geschrei. Was kümmert diese Menschen das, was jenseits der Gemarkung ihrer Felder liegt? Ob das Reich langsam untergeht, die Kunde dringt nicht zu ihnen. Sie sind wie ein lebender Fisch, den man in den Kochtopf wirft. Von unten wird er warm und wohligh plätschert er umher. Sie sind wie eine Schwalbe, die sorglos aus- und einfliegt, und die Ecke des Hauses, an dem sie nistet, steht in

Flammen. Solche Menschen sind wie Maschinen, die sich in den irden Kreislauf ihres Lebens bewegen bis die Räder stille stehen. In ihnen lebt kein höheres Lebensideal. Sie haben etwas Heimatloses an sich.

Ich blicke auf die ohnmächtig Seufzenden. Worüber seufzen sie? Sie seufzen über den heillosen Zustand der Nation und fühlen in dem Seufzen ihre Befriedigung. Auf ihrem Anoschicht liegt beständige Trauer. Ihr Mund spricht ein trauriges Urteil über die Nöte der Zeit. Jemand sagt ihnen: „Das muß anders werden!“ „Ja, ja, das muß anders werden“, erwidern sie eifrig. Jemand sagt: „Das Reich ist dem Untergange nahe.“ Und sie antworten dumpf: „Dem Untergange.“ „Aber was soll geschehen?“ fragen sie mit hochgezogenen Augenbrauen. „Es ist des Himmels unabwendbares Geschick.“ Sie sind wie Verbrecher, die mit gebundenen Händen und Füßen zum Hinrichtungsplatze geführt werden und seufzen. Sie stehen vor einem brennenden Hause und beklagen in den wehmütigen Worten des Dichters die zerstörende Wut der Flammen. Sie werden zornig, sehr zornig, wenn man ihnen Gleichgültigkeit vorwirft. Sie haben auch wirklich ein Gefühl für die Not des Reiches, aber sie sehen die Not der Nation wie ein ergreifendes Gedicht an und der Untergang ihres Volkes ist ein interessanter Gesprächsstoff.

Ich blicke auf die Klasse der Spottenden und Räsionierenden. Auch sie gehören zu den kalten Gleichgültigen. Sie lieben es im Hintergrunde zu stehen und zu beobachten und dann ihr kaltes, heißendes Urteil abzugeben. Sie umgeben sich mit einer Atmosphäre der Gleichgültigkeit und beeinflussen andere. Sie räsionieren über die, welche am Alten hängen und spotten über die Neuerungs-süchtigen. Sie nennen die Grauköpfe „vergehendes Gerümpel“ und die Jugend „Heißsporne“. Gelingt eine Sache, so sagen sie: „Kleine Kinder haben auch einmal Glück.“ Mißlingt sie, so dozieren sie mit erhabener Miene: „Haben wir es nicht vorher gesagt?“ Sie selbst haben natürlich nie Unrecht. Weil sie keinen Finger gerührt haben, kann man sie auch nicht kritisieren; aber sie lähmen den Tatendrang der anderen und machen die Mutlosen erst recht verzagt.

Ich blicke auf die Klasse der Verzagten. Die Törichten und Seufzenden verzweifeln an der Möglichkeit des Gelingens, die Verzagten sehen aber die Sache von vornherein als verloren an. Die Kritiker kritisieren alles, nur nicht sich, die Verzagten schauen immer auf andere, nie auf sich. Der Verzagte sagt: „Unter den 400 Millionen komme ich nicht in Betracht. Andre sind klüger und verständiger als ich.“ Wenn aber jeder so denken wollte, was würde erreicht? Keiner bliebe übrig zum Handeln.

Ich blicke auf die Klasse derer, die immer auf eine gelegene Zeit warten. Diese Leute stehen unter dem Banne der Gleichgültigkeit, obwohl sie diesen Vorwurf weit von sich weisen. Ihr Argument ist folgendes: „Ob wir unser Ziel erreichen, ist noch ungewiß. Wir warten auf die von den Göttern herausgeführte Zeit, wo wir handeln können. Kommt die Zeit nicht, so können wir auch nicht handeln.“ Diese Götterstunde muß ihr besonderes Gepräge tragen, die sie als die Stunde der Götter (Unsere Klugen sagen: der historische Moment! Anmerkung des Einsenders) aus dem Ozean der Zeiten herausheben, und da gilt es zu handeln. Der Tatkraftige aber handelt zu jeder Stunde, er ersaft mit kräftiger Faust den flüchtigen Augenblick und bannt ihn in seinen Dienst. Dem Unartigen aber eilen die Gelegenheiten vorüber wie Pfeile vom Bogen eines Starken abgeknüllt. Der Liebling der Götter schafft, wann er will die Zeit und Stunde; die Stunde ängstlich harrende steht am Meere und wartet auf Flut und Wind. Bald wendet er sich nach Osten, bald nach Westen. Seine Genossen schauen auf ihn als den Klugen, vorbauenden Mann und trauen ihm Großes zu; er aber wartet, wartet. (Schluß folgt.)

Wer nicht versteht im Rahmen der ökonomischen Notwendigkeit für Initiative und Energie, Talent und Heroismus den erforderlichen Spielraum zu finden, dem ist das philosophische Mysterium des Marxismus nicht aufgegangen. Andererseits aber, wenn wir den politischen Prozeß, respektive die Revolution in deren Gesamtheit erfassen wollen, müssen wir die Fähigkeit besitzen, aus all dem bunten Mitterkram der Parteien und Programme, den Ränken und dem Blutdurst der einen, der Opferwilligkeit und dem Idealismus der anderen die wahren Umriffe der Klassen zu entwirren, deren Wurzeln auf dem Grunde der Produktionsverhältnisse ruhen und deren Blüten in den obersten Regionen der Ideologie zur Entfaltung kommen. N. Trozky.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 42

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
Amunderstraße Nr. 23.

Bremen, den 20. Oktober 1917

Einzelnummer 20 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellgeld

Inhalt:

Hansemann—Michaelis	Seite 317
Fortschrittende Klärung	„ 318
Die Revolution und der Bruch mit der Bourgeoisie in Rußland. Von K. Radek	„ 319
Die neue Koalitionsregierung	„ 320
Der Arbeiter- und Soldatendelegiertenrat. Von K. Radek	„ 321
Aus unferm politischen Tagebuch	„ 323
Feuilleton:	
Die Seele Chinas (Schluß)	„ 324

Hansemann—Michaelis.

„Je mehr nun aber die Nationalversammlung auf die Linke rückt, desto entschiedener tritt die Krone mehr und mehr auf die äußerste Rechte. Seltsame Progression! Die Linke in der Majorität geblieben, stürzt ein Ministerium — und statt nun wenigstens ein aus dem Zentrum gegriffenes Ministerium zu bilden — tritt an seine Stelle ein Ministerium, stets unendlich mehr der Rechten angehörend als sein Vorgänger.“

Also kennzeichnet Lassalle in seiner nicht gehaltenen Affijenrede, der Verteidigung gegen die Anklage des Hocherrats, die historische Entwicklung des ersten Parlamentarismus in Preußen. Er umreißt damit scharf die Hyperbel jener Entwicklung. Am 19. März wurde die Nationalversammlung berufen und ein Ministerium unter Vorsitz des rheinischen Bourgeois Camphausen eingesetzt. Camphausens Programm war die „Vereinbarung“ einer Staatsverfassung zwischen dem König und dem Volke, ein Programm, das schon dadurch die ganze Jämmerlichkeit des „revolutionären“ Bürgertums offenbarte, daß es sich überhaupt ans Tageslicht wagen durfte. Die Vereinbarungstheorie erkannte den zerschmetterten Absolutismus als die Rechtsgrundlage des Staates an; sie wandelte die Verfassung, ehe sie zustande gebracht, in das freiwillige Geschenk des Absolutismus um; sie legte den Grund für die Wiederaufrichtung eben dieses Absolutismus. Die Nationalversammlung ließ sich täuschen, aber es stellte sich bald heraus, daß sie mit Camphausen zu keiner Vereinbarung in der Politik kommen konnte.

Er wurde gestürzt und es folgte das Ministerium Hansemann, das schon die Konterrevolution in den Sattel hob. Hansemann wurde gestürzt durch einen Beschluß des Parlaments, der Maßregeln gegen die reaktionären Treiberer in im Heere forderte. Ihm folgte der General Puel, ein Mann, der seinen Ruf eines strammen Reaktionsärs rechtfertigte, der sich aber doch nicht dazu ver-

stehen konnte, der Volksvertretung den Garaus zu machen als diese, zu spät zum Handeln, um Hilfe gegen die Schläge der Gegenrevolution in Wien flehte. Graf von Brandenburg schickte dann das Parlament nach Hause.

Warum erinnern wir an diese alten Geschichten? Weil sie für die gegenwärtige Situation so bezeichnend sind, daß die Vergangenheit die Gegenwart im Spiegel zeigt.

Es ist das Verhängnis der Sozialpatrioten, daß sie an ihre Reden von gestern nicht erinnert werden dürfen. Wie sie ihre anexionistischen Fanfaren von 1914 bis 1915 unter ihren papiernen Friedensresolutionen oerwühlen müssen, so haben sie jetzt alle Ursache durch radikaltonende Oppositionsreden die Subellieder in Vergessenheit zu bringen, die sie beim Sturze Bethmanns trillierten. Wie war es denn in den Julitagen? Ein glatter Sieg des Parlaments. Der Parlamentarismus, die Demokratie war gesichert. Ein freies Deutschland war Tatsache geworden. Die Verbindung zwischen Krone und Volk war hergestellt und der Kronprinz nahm die Wünsche der Parteiführer eigenhändig entgegen. Herr Scheidemann war neben Hindenburg, der für die Freiheit nach außen sorgte, der große Mann, vor dem die gesamte linke Presse mit Hurra und Gloria den Generalmarsch schlug. Es war ein Jubilieren und Delirieren vom „Vorwärts“ und dem „Hamburger Echo“ bis herab zu dem kleinsten Mehrheitsblättchen.

Die Scheidemann brauchten einen Erfolg, der ihr Renommee befestigen sollte, deshalb mußten sie ihre Politik als den Weg zu den Volksrechten preisen. Das Fell des Bären wurde feierlich dem Volke geschenkt, gerade als dieser zu einem neuen Angriffe ansetzte. Herr Michaelis kam, nicht als parlamentarischer Minister, dafür aber mit Pauken und Trompeten von den Anexionisten begrüßt. Herr Michaelis mußte ein Mann des Mehrheitsblocks sein, denn die Sozialpatrioten brauchten einen solchen. Darum wurde hier noch toller auf die Pauken losgetrommelt. Und als er in seinen zweideutig-unzweideutigen Reden immer klarer seinen reaktionären Kern enthüllte, da redeten sie ihm zu wie einem kranken Kinde, da waren sie zu jedem Vertuschungsmanöver bei der Hand, während die Reaktion sich immer fester zu setzen verstand.

Während die Reichstagsmehrheit beständig das Wort vom Verständigungsfrieden, das vieldeutige, vielgebeutelte, im Munde führt, kann sich die alldeutsche Propaganda so breit machen, wie das unter Bethmann-Hollweg unmöglich gewesen wäre. Und wenn jetzt wiederum ein